



Wann wurde das Coronavirus SARS-CoV-2 bei Ihnen in der Einrichtung zum Thema?

Wir haben frühzeitig begonnen, uns mit dem Thema auseinanderzusetzen, denn unser Träger, die Stadt Stuttgart, hat das Thema sehr früh, schon Wochen vor dem Lockdown im März sehr ernst genommen. Wir haben bereits Ende Februar begonnen, Schutzmaßnahmen einzuführen und Notfallpläne zu erarbeiten. Unsere Mitarbeitenden trugen schon Schutzmasken, lange bevor die Häuser für die Öffentlichkeit geschlossen wurden.

Hatten Sie denn immer ausreichend Schutzmaterial?

Wir waren nie ohne Schutzkleidung oder ohne Mund-Nasen-Schutz. Alle unsere Mitarbeitenden im gesamten Haus hatten immer die Schutzkleidung, die sie brauchten. Das lag daran, dass alle Häuser, die zum Sozialunternehmen „leben und wohnen“ gehören, sehr früh Bestandsaufnahmen machten, so dass wir wussten, was vorrätig ist. Parallel begann der Einkauf von Schutzmaterialien, der von Seiten des Trägers unterstützt wurde. Bewohner und Mitarbeitende konnten sich jederzeit sicher fühlen, in der Einrichtung zu arbeiten.

Welche Schutzmaßnahmen haben Sie eingeführt?

Wir haben einen Krisenstab gebildet, der sich täglich, oft sogar zweimal täg-

Für Cornelia Schwab hat sich der Arbeitsalltag seit Anfang des Jahres komplett geändert. Eigentlich ist das Generationenzentrum Sonnenberg, das zum Eigenbetrieb „leben und wohnen“ der Stadt Stuttgart gehört, ein offenes Haus. Zum Generationenzentrum gehören ein Alten- und Pflegeheim mit 166 Plätzen, zehn Plätzen für Kurzzeitpflege, 18 Plätzen für Tagespflege und 30 Wohnungen für betreutes Wohnen. In dem Haus untergebracht ist ebenfalls eine Kindertagesstätte. Es gibt viele Projekte zwischen Jung und Alt. Ein Café, ein offener Mittagstisch und viele Veranstaltungen locken Angehörige und Gäste in das Haus – in normalen Zeiten. Cornelia Schwab, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin, stellvertretende Einrichtungsleiterin und Hygienebeauftragte, wurde zur Managerin der Krise. Wie sie das schaffte, erzählt sie in diesem Interview.

Managerin der Krise

lich trifft. Immer wieder verändern oder passen wir die Pläne entsprechend der aktuellen Lage an. Wir haben geplant, welche Phasen der Corona-Pandemie kommen könnten. Alle Bereiche und Arbeitsabläufe werden regelmäßig kontrolliert und durchleuchtet, so dass wir bei Bedarf rechtzeitig Maßnahmen ergreifen können. Wir haben auch einen Plan erarbeitet, wie man Bewohner, die positiv auf Corona getestet werden, in der Einrichtung separieren könnte. Da die Kurzzeitpflege heruntergefahren wurde, konnten wir dort Zimmer herrichten. So halten wir vier Zimmer als Quarantänemöglichkeit vor. Auch könnten wir kurzfristig auf die Räumlichkeiten der geschlossenen Tagespflege zurückgreifen. Unser Hausmeister unterstützt uns in dieser Zeit hervorragend. Überall wo Abtrennungen oder Absperrungen notwendig sind, findet er kreative Lösungen.

Bisher hatten sie keinen Corona-Fall in ihrer Einrichtung. Was haben Sie gemacht?

Wir haben das Haus für die Öffentlichkeit bereits Anfang März geschlossen. Innerhalb des Hauses haben wir die Wohnbereiche getrennt. Seitdem gibt es keine gemeinsame Aktivitäten mehr und die Mitarbeiter werden fest einem Wohnbereich zu geordnet. Der offene Mittagstisch, das Café und der



Kindergarten sind bis auf eine Notbetreuung geschlossen. Wir haben mehr Tische in den Gemeinschaftsräumen der Wohnbereiche aufgestellt, so dass die Bewohner zusammen kommen können, aber dennoch Abstand halten können. Gegessen wird entweder in den eigenen Zimmern oder in zwei Schichten im Speisesaal. So haben wir es geschafft, dass durch viele kleine Maßnahmen mehr Distanz zwischen den Menschen entsteht.

Parallel dazu überwachen wir den Gesundheitszustand unserer Bewohner akribisch. Wir messen regelmäßig bei allen Bewohnern die Körpertemperatur. Bereits bei einer Temperatur von 37 Grad beginnen weitere Kontrollen und Schutzmaßnahmen. Dazu gehört zum Beispiel, dass die Bewohner in ihren Zimmern bleiben und dass die Mitarbeiter bei diesen Bewohnern komplette Schutzkleidung tragen.

Wurden in ihrer Einrichtung auch Corona-Tests durchgeführt?

Ja, in dieser Woche werden alle Mitarbeiter zum zweiten Mal getestet. Demnächst sollen auch alle Bewohner getestet werden. Vereinzelt wurden Bewohner mit

Erkältungssymptomen bereits getestet. Bisher waren alle Ergebnisse negativ.

Wie oft wurden Bewohner bisher getestet?

Zwanzigmal. Mittlerweile haben wir die Maßnahmen etwas gelockert, da wir mehr Erfahrungen haben und genauer wissen, worauf wir achten müssen.

Wie haben die Bewohner auf die Corona-Maßnahmen sowie die Kontakt- und Ausgangssperre reagiert?

Es war uns von Anfang an wichtig, dass die Bewohner trotzdem Möglichkeiten haben, mit ihren Angehörigen Kontakt aufzunehmen. Ganz individuell suchen wir für jeden Bewohner nach Lösungen. Manche Bewohner kommunizieren mit ihren Angehörigen hinter Glasscheiben, andere bringen wir ans Fenster oder auf den Balkon, damit sie zu einem verabredeten Zeitpunkt mit dem Besuch sprechen können. Wir kümmern uns darum, dass die Bewohner telefonieren oder skypen können. Aber das alles muss organisiert werden und bedeutet für die Mitarbeitenden einen großen Arbeitseinsatz. Wir übernehmen alle zusätzliche Wochenenddienste, um unseren Bewoh-

Die Auszubildenden der Hauswirtschaft organisierten während der coronabedingten Schließung des Generationenzentrums Sonnenberg eine Luftballonaktion. Manche Bewohner erhielten bereits Post.

nern diese wichtigen Kontakte zu ermöglichen.

Wie sieht die Kommunikation im Haus aus?

Wir haben viel Zeit für Kommunikation verwendet – mit den Mitarbeitenden, aber auch mit den Bewohnern und deren Angehörigen. Gerade am Anfang waren dazu viele Gespräche notwendig. Unsere Mitarbeitenden haben wir bei Bedarf oft zweimal am Tag über die aktuellen Entwicklungen informiert. Angehörige sorgen sich um die Bewohner, die teilweise dementiell erkrankt sind. Deshalb ist es wichtig, auch mit diesen offen zu kommunizieren und von Anfang an Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen. Interessant war, dass einige ältere Bewohner, die schon manche Krise in ihrem Leben bewältigt haben, jungen Mitarbeitenden Mut gemacht haben in dem Sinne „gemeinsam stehen wir das durch.“

Auch während der Schließung des Alten- und Pflegeheims können Bewohner mit ihren Angehörigen kommunizieren. Eine Glasscheibe und ein Telefon machen es möglich (oben).

Die Auszubildenden der Hauswirtschaft organisierten einen Marktstand, so dass Bewohner regelmäßig einkaufen können, auch wenn sie die Einrichtung nicht verlassen können.



Hatten Sie genug Mitarbeiter, um das alles zu leisten?

Wir sind alle hochgefahren und haben alle mehr gearbeitet. Wir verlangen im Moment viel von unseren Mitarbeitenden. Hinzu kommt das Tragen von Mund- und Nasenschutz. Es ist anstrengend, den ganzen Tag lang mit Maske zu arbeiten. Aber das schöne ist, dass wir über die Berufsgruppen hinaus hervorragend zusammenarbeiten und als Team noch mehr zusammengewachsen sind. Obwohl die Mitarbeitenden soviel leisten mussten, war der Krankenstand viel niedriger als sonst.

Wie haben Sie das geschafft?

Wir haben viel kommuniziert, so dass keine Fruststimmung aufkam. Wichtig war und ist, dass sich Mitarbeitende zu jeder Zeit während der Arbeit sicher fühlen, da wir ein gut ausgebautes Schutzkonzept haben und immer genügend Schutzkleidung vorrätig hatten. Außerdem erleben Hauswirtschafts- und Pflegekräfte große Wertschätzung von den Bewohnern, von den Angehörigen, aber auch vom Träger.

Ihre Einrichtung ist seit Wochen geschlossen und kann wahrscheinlich erst nächste Woche wieder begrenzt öffnen. Wie konnten Sie die Zeit für die Bewohner erträglich gestalten?



Unser Ziel war es immer, trotz Distanz Gemeinsamkeiten zu schaffen. Hier waren alle sehr kreativ und es gab auch viel Unterstützung von außen. Unsere sechs Auszubildenden in der Hauswirtschaft planen regelmäßig Aktionen. So haben sie in den letzten Wochen zum Beispiel Muffins mit Mundschutz für alle gebacken. Im Foyer haben sie einen Marktstand aufgebaut, an dem Bewohner einkaufen und sich kleine Wünsche erfüllen können. Lippenstift und Zeitschriften sind im Moment sehr gefragt. Wir versuchen über den Marktstand auch individuelle Wünsche zu erfüllen. Die Auszubildenden haben eine Luftballonaktion organisiert. Demnächst gibt es ein Rhabarberfest, das in jedem Wohnbereich extra veranstaltet wird. Wir treffen uns regelmäßig zum Singen. Die Bewohner stehen dabei an den geöffneten Fenstern, das Personal im Innenhof. Musiker

des SWR Symphonieorchesters kommen gelegentlich und geben außerhalb des Gebäudes kleine Konzerte. Die Kinder aus dem Kindergarten, die bis auf eine Notbetreuung auch zu Hause sind, bastelten Osterdekoration, andere spendeten Blumen oder Kuchen für unser Haus. Es sind viele Kleinigkeiten, mit der unsere Arbeit unterstützt und wertgeschätzt wird.

Ist das Generationenzentrum bisher so gut durch die Krise gekommen, weil sie so eine starke Hauswirtschaft haben?

Ja, mit einem starken Team kann man Krisen besser bewältigen. Dafür habe ich mich jahrelang eingesetzt. So konnte ich durchsetzen, dass die Hauswirtschaft die Reinigung erfolgreich in Eigenregie erledigt. Genauso bilde ich wieder aus. Mittlerweile sind es sechs Auszubildende in der Hauswirtschaft. Es war mir schon

immer wichtig, dass Mitarbeiter nicht nur in der Reinigung arbeiten, sondern auch in anderen Bereichen. Dieses starke und flexible Team hilft uns jetzt enorm. Deshalb setzte ich mich auch dafür ein, dass neben der Eigenreinigung auch eine eigene Wäscherei in die Einrichtung kommt. Dann können wir noch besser und schneller reagieren.

Wird das so bleiben?

Die Stellung der Hauswirtschaft in unserer Einrichtung war auch schon vor der Coronakrise gut, aber jetzt ist sie noch einmal gestärkt worden. Aber selbstverständlich ist das nicht. Wir müssen laut sein und zeigen, dass wir da sind. Das war in der Vergangenheit so und das wird auch in Zukunft so sein.

Was kann man tun, dass die Hauswirtschaft gestärkt wird?

Wir müssen zeigen, dass die Zufriedenheit der Bewohner entscheidend von den hauswirtschaftlichen Leistungen abhängt. Wir sind so vielseitig und können so viel zum Wohlbefinden der Menschen beitragen. Das müssen wir selbstbewusst vertreten. Aber auch auf politischer Ebene müssen wir weiterarbeiten. Wichtig ist, dass die Hauswirtschaft bei der Fachkraftquote in Alten- und Pflegeheimen berücksichtigt wird. Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, dass es eine hauswirtschaftliche Betriebsleiterin in den Einrichtungen gibt, das muss sich wieder ändern. Heute ist in der Verordnung des Sozialministeriums über personelle Anforderungen der stationären Einrichtungen (PErsVO) nur gefordert, dass es bei mehr als 30 Bewohnern eine hauswirtschaftliche Fachkraft geben muss. Aber dafür reicht eben auch eine Hauswirtschafterin.

Wie geht es weiter in Ihrer Einrichtung?

In der nächsten Woche beginnen wir mit einer schrittweisen Öffnung der Einrichtung. Wir planen, den Eingangsbereich als Wohnzimmer zu gestalten, so dass sich dort Menschen begegnen können, denn die Wohnbereiche bleiben weiter geschlossen. Auch im Garten werden wir verstärkt Möglichkeiten schaffen, dass sich Menschen mit Abstand treffen können. Alle Besuche können aber auch in nächster Zeit nicht spontan, sondern nur mit Terminvergabe stattfinden. Das fordert gute Organisation und Planung von allen Mitarbeitenden. Im nächsten Schritt wollen wir wieder gemeinsame Aktionen über die Wohnbereiche hinaus machen – zunächst wahrscheinlich immer nur mit zwei Wohnbereichen.

Was lernen Sie und Ihr Team aus der Krise?

Dass uns wieder bewusst wird, was das Wesentliche ist. Ich habe meine Mitarbeiter gefragt, was sie nach Ende der Corona-Maßnahmen als erstes machen werden. Nach kurzer Überlegung kam von ganz vielen die Antwort: „Wir nehmen uns wieder in den Arm und knudeln“. Uns ist wieder bewusst geworden, wie wichtig körperliche Nähe und ein Händedruck ist.

Ist Hauswirtschaft systemrelevant?

Ja, auf jeden Fall. Das haben jetzt viele gespürt. Ein Großteil der Arbeit mit den Menschen in Altenhilfeeinrichtungen kommt von der Hauswirtschaft. Wir verbringen oft noch viel mehr Zeit mit den Bewohnern als Pflegekräfte.

Wurde der Hauswirtschaft auch öffentlich gedankt?

Ja, auch bei uns wurde für Pflege und Hauswirtschaft geklatscht. Der Bürger-

meister kam, um sich bei uns zu bedanken. Wir erfahren viel Wertschätzung.

Erwarten Sie und Ihr Hauswirtschaftsteam auch zusätzliches Geld, also einen Bonus für die geleistete Arbeit?

Als Mitarbeitende in einer Altenhilfeeinrichtung bekommen wir den gleichen Bonus wie Pflegekräfte. Das ist auch gerechtfertigt, da wir als Hauswirtschaft genauso nah an den Bewohnern sind.

Und wie müssen sich die Arbeitsbedingungen für Hauswirtschaftskräfte in Zukunft verändern?

Es muss auf jeden Fall finanzielle Anreize geben, in der Hauswirtschaft zu arbeiten. Das betrifft Fachkräfte gleichermaßen wie Hilfskräfte. Ich finde es blamabel, wenn in Tarifverhandlungen argumentiert wird, wir können Hauswirtschaftskräfte nicht höher eingruppieren, denn sonst können wir uns die Hauswirtschaft nicht mehr leisten. Es wird immer argumentiert, dass Hauswirtschaft Geld kostet, aber die Leistungen werden viel zu wenig gesehen. Ich wünsche mir, dass das Miteinander und die Solidarität der Berufsgruppen untereinander auch nach der Krise bleibt, so dass wir alle unsere Energie und unser Fachwissen gemeinsam zum Wohl der alten Menschen einsetzen können.

Vielen Dank, Frau Schwab.

Das Interview führte Beatrix Flatt.